

Monatsblätter.

Herausgegeben von der
Gesellschaft für Pommersche Geschichte und Altertumskunde.

Postcheckkonto Berlin 1833.

Der Nachdruck des Inhaltes dieser Monatsblätter ist unter Quellenangabe gestattet.

Vierte Versammlung:

Montag, den 15. Januar 1917, abends 8 Uhr,
im Vereins Hause von St. Peter und Paul,
Klosterhof 33/34, Eingang B.

Prof. Dr. Friedrich, Direktor des Marien-
stiftsgymnasiums

Turm und Glocken der alten Marienkirche
zu Steffin (mit Lichtbildern).

Der Betrieb der **Bibliothek** (Karluschstraße 18, Königl. Staatsarchiv) muß sehr eingeschränkt werden, da Herr Archivar Dr. Grotefend zur Fahne einberufen ist. Etwas dringende und eilige Wünsche werden jedoch gern durch Herrn Dr. Grotefend sowie durch die Herren Beamten des Königl. Staatsarchivs, soweit es ihre dienstliche Zeit gestattet, erfüllt werden. Zuschriften und Sendungen an die Bibliothek sind nur an die oben angegebene Adresse zu richten. Die neu eingegangenen Zeitschriften liegen im Bibliothekszimmer zur Einsicht aus.

Adresse des Vorsitzenden: Geheimrat Dr. Lemcke, Bölligerstraße 8.
" des Schatzmeisters: Konsul Ahrens, Bölligerstraße 8.
" des Bibliothekars und Schriftleiters: Königl. Archivar Dr. Grotefend, Deutschestraße 32. Fernruf 3000.

Das **Museum** der Gesellschaft befindet sich in dem **Städtischen Museum** an der Halenterrasse und ist während der Wintermonate geöffnet: Mittwoch 11 bis 1 und 2 bis 4, Sonnabend 2 bis 4, Sonntag 1/2 bis 3. **Der Eintritt ist kostenfrei.** Der **Studienaal** ist während der oben angegebenen Zeiten sowie Montags und Freitags abends 8–10 geöffnet.

Wir bitten dringend, uns von Wohnungswechsel sowie Änderung der Stellung und Titulatur möglichst bald Nachricht zu geben, damit in der Zustellung der Sendungen keine Störung eintritt. Beschwerden über Unregelmäßigkeiten in der Zustellung sind an den Vorstand, nicht an die Schriftleitung zu richten.

Damit unseren auswärtigen Mitgliedern die Postkosten erspart bleiben, haben wir uns dem Postcheck-Konto angeschlossen. Die auswärtigen Mitglieder bitten wir daher, den **Jahresbeitrag** von 8 Mark mittelst Zahlkarte auf unser Postcheck-Konto Nr. 1833 Berlin einzusenden zu wollen.

Über

Altertümer und Ausgrabungen in Pommern
im Jahre 1915.

Von Professor Dr. E. Walter.

Im Gegensatz zum ersten Kriegsjahre hat sich nun doch allmählich auch auf dem Gebiet der Altertumsforschung ein Mangel an Persönlichkeiten und Gegenständen fühlbar gemacht. Nicht nur die wissenschaftlichen Zeitschriften erscheinen unregelmäßig, auch Altertümer gehen spärlicher ein, sodaß ein erheblich geringeres Ergebnis für diesmal zu verzeichnen bleibt. Immerhin sind doch Fortschritte in der Erkenntnis im allgemeinen gemacht, indem namentlich die Besiedelung unseres Landes von den ältesten Zeiten an immer deutlicher hervortritt.

Von den frühesten urkundlichen Nachrichten auf schriftlose und vorgeschichtliche Zeiten zurückschließend, haben neuerdings die Forschungen von Curschmann und Hoogeweg uns in der Nähe uralte Wege und Grenzen erschlossen, die sich von vorgeschichtlichen Perioden an zum Teil sogar bis heute erhalten haben und einen Blick in Art und Richtung des Verkehrs in seinen Voranfängen gestatten. Wenn in den ältesten Urkunden alte Dörfer, Straßen und Brücken erwähnt werden, so muß das, was damals schon alt war, mindestens bis in die wendische Periode zurückreichen. Hierauf hat zuerst Curschmann¹⁾ hingewiesen und festgestellt, daß 1234 schon der sog. Lothstiege als alter Weg bekannt war und sich bis heute als Grenzweg zwischen den Kreisen Pyritz und Greifenhagen bezw. den Provinzen Pommern und Brandenburg erhalten hat. Die Wichtigkeit für die Vorgeschichte hat danach Holten in diesen Monatsblättern 1912, 151 weiter ausgeführt und angenommen, daß diese Straße schon in wendischer Zeit die Hauptorte der Burgbezirke Pyritz und Königsberg i. N. verbunden habe.²⁾ Damit wäre also ein alter Verkehrsweg

¹⁾ Pommersche Jahrbücher XII, S. 184 und öfter.

²⁾ S. auch Grundkarte v. Deutschland S. 246: Königsberg i. N.

von der Ober nach Hinterpommern erschlossen; wenn aber weiter behauptet wird, er sei in vor-slavischer Zeit nicht nachzuweisen, so scheint das den Angaben der Pырitzer Festschrift 1909, S. 33 zu widersprechen, wonach die heutigen Hauptstraßen des Weizackers nicht nur bis in die Zeit der Wenden, sondern bis in die Bronzezeit zurück verfolgt werden können. Freilich soll gerade in der römischen Eisenzeit wieder keine Straße direkt von Pырitz durch den Weizacker geführt haben, und zwar wegen einer damals anzunehmenden Klimaänderung und erschwerten Zugänglichkeit des Weizackers (M.-Bl. 1912, 154 und Volkskunde des Weizackers 1914, S. 86). Darum wird auch die von mir einmal geäußerte Vermutung einer damaligen Verkehrsstraße von Schwedt über Pырitz nach Kolberg als weniger vorsichtig bezeichnet wie die Angabe Schumanns, der nur die Endpunkte genannt habe: indessen habe ich nur Pырitz wegen der reichen römischen Funde der Umgegend als Zwischenstation genannt, und es ist wohl kaum auszumachen, ob wirklich eine in der Bronze- und Wendenzeit gangbare Straße in der ersten Eisenzeit unbenutzt gewesen ist, ob landfremde „römische Kaufleute“ anzunehmen sind, die lieber einen Bogen um den Weizacker machten, statt ihren Weg hindurch zu nehmen, es bleibt also schließlich doch wohl nicht „das eine sicher, daß er nicht von Pырitz durch den Weizacker nach Norden führte“. Aber wichtig bleibt jedenfalls der sichere Nachweis vorgeschichtlicher Straßen überhaupt, und wenn auch Einzelheiten über deren Bezeichnung in den Urkunden bisher nicht unbeachtet waren, so haben doch die archivalischen Forschungen von H o g e w e g im letzten Bande der Baltischen Studien zur rechten Zeit wieder daran erinnert. Nicht nur tumuli paganorum oder gar ein tumulus gigantis, also Reste aus sicher vor-slavischer Zeit, waren schon als Grenzmarken bei Kl. Mellern, Gr. Ritschow, Mulkentin und Belfow bekannt, sondern es werden nun auch die monticuli mehr zu beachten sein, die Fürst Swantibor vor 1234 als Grenzzeichen zwischen Reckow, Belfow und der Gollnower Heide selbst hatte errichten lassen, und zwar als Erd- oder Steinhausen, a. a. D., S. 11 und 19. Ferner sind in der Nähe noch zwei alte Wege urkundlich festgelegt und auch in die Karte eingezeichnet, der von Altdamm nach Pürgerlin an der Jhna führende und der von Finkenwalde aus die Buchheide durchschneidende sog. Grenzweg, der am Klosterkopf in spitzem Winkel umbiegt und noch heute die Grenze gegen den Kreis Greifenhagen bildet. Auf diesen habe ich schon 1889 unter den prähistorischen Funden Nr. 204 aufmerksam gemacht, und zwar weil er damals noch mit besser erhaltenen Grenzhügeln bezeichnet war, die heute allmählich verschwinden, während an der Umbiegung noch ein größerer Hügel mit drei unbehauenen Steinen liegt, den sog. drei Brüdern. So gewiß der Name des dort als Klosterkopf bezeichneten Waldhügels an den einstigen Besitz des Klosters Kolbacz erinnert, so kann

dies doch schwerlich der in den Urkunden genannte Grenzhügel Woz sein, wie a. a. D. S. 37 vermutet wird; vielmehr sehe ich jene echt slavische Grenzmarke eben in unserm Dreibrüderhügel noch heute erhalten, einem künstlich aufgeworfenen monticulus, an den sich mancherlei Sagen knüpfen, was ja oft genug auf vorgeschichtliche Umstände zurückweist. Nur hat das Volk später aus den steinernen Zeugen dreier dort zusammenstoßenden Gebiete drei Brüder und aus den Grenzstreitigkeiten einen Waffenstreit gemacht. Der unscheinbare Hügel verdient darum als einer der ältesten Zeugen menschlicher Verkehrsanlage und Wegbezeichnung in der schon damals waldbestandenen Buchheide gewiß besondere Schonung, und ebenso müßte die Forstverwaltung die Hügel am Grenzwege erhalten, da sich hier die uralte Sitte der mit wiederholter Hügelerneuerung verbundenen Grenzbegehungen bis vor kurzem bewahrt haben muß.²⁾ Glücklicherweise hat die im letzten Jahre neu angelegte Steinstraße den Klosterkopf an der anderen Seite umgangen, sodaß nicht nur der Dreibrüderhügel verschont geblieben ist, sondern auch der alte Weg als echte slavische via concava, wie er öfter in den Urkunden vorkommt, noch unverändert an ihm vorüberzieht.

Gegenüber solchen Beobachtungen müssen die eingewurzelten Vorstellungen von der unwegsamen Öde des alten Germanien wohl immer mehr zurücktreten vor der Gewißheit, daß schon in verschiedenen vorgeschichtlichen Perioden die überwiegende Mehrzahl der heutigen Ortschaften von jeher bewohnt, ja sogar neben Namensänderungen und Neugründungen schon bei Beginn geschichtlicher Nachrichten zahlreiche bereits aufgegebene Siedelungen und Grabstätten bekannt gewesen sind. Allerdings lagen sie, wenigstens bei uns, zwischen Wäldern und nicht wenigen Sümpfen zerstreut, waren aber bereits durch abgesteckte Grenzen und bezeichnete Wege verbunden, die sich von uralten Zeiten her an manchen Stellen zähe bis in die Gegenwart behauptet haben, gewiß ein Beweis für ihre zweckmäßige Anlage.

Der **Steinzeit** im allgemeinen gelten mehr geologische Beobachtungen. In die allerältesten Anfänge der Bewohnbarkeit des Landes bei noch anderem Klima und anderm Tierbestande verjetzt uns der Fund einer ansehnlichen Rentierstange von Miffow bei Rummelsburg, Inv.-Nr. 7697, bei Wiesenmeliorationen gehoben, die man der Ancylusperiode zuschreiben möchte. Auf Rügen sind wieder Spuren der späteren Vitorinazeit entdeckt worden. S a s hat den Küsternfunden rings um die Insel eine neue Fundstelle hinzugefügt, da er auf der Stubber Sandbank im Greifswalder Bodden eine beträchtliche Anzahl Feuersteingeräte, Messer, Schaber, Bohrer festgestellt hat, was um so dankenswerter ist, als das

²⁾ Beispiele für diese Sitte neuerdings bei R. M i e l k e, *Volkskunde der Provinz Brandenburg*, III, 104.

kleine Eiland schon jetzt bei hohem Wasserstand ganz überflutet wird, bald aber völlig vom Meere verschlungen sein dürfte. Mit ihm wäre dann wieder eine der ältesten menschlichen Siedelungen an unsern Küsten wie so manche andre versunken.⁴⁾

An Einzelheiten fehlt es selbst in magern Berichtsjahren nie ganz, und so konnten von Rügen, dem unerschöpflichen Magazin von Steingeräten, mehrere solche erworben werden. Auch dieser kleine Zuwachs ist bezeichnend für unsre Zeit, denn die kleine Sammlung ist von Frau Wendt aus dem Nachlaß ihres im Felde gefallenen Mannes angekauft, der solchen Dingen gern nachgegangen war. Es sind außer Bruchstücken vier undurchbohrte Steinbeile, eine Säge und zwei Messer von Feuerstein, Inv.-Nr. 7739. Gleichfalls aus dem Nachlaß eines eifrigen Sammlers, des Lehrers Richter in Singlow, stammen von dem dortigen Gräberfelde drei Steinbeile und eine Speerspitze, Inv.-Nr. 7651, 65, 66. Tief im Torfgrunde fand sich bei einem Neubau in der Heiligengeiststraße in Stettin auch wieder neben dem Ansatzstück eines starken Hirschgeweihs, ein durchbohrtes schieferähnliches Steinbeil, Nr. 7655.

Für die **Bronzezeit** müssen wir uns noch mehr mit Einzelstücken begnügen, doch sind darunter Seltenheiten und sogar vollkommene Neuigkeiten vertreten. Eine wertvolle Gabe Sr. Erzellenz des Herrn Oberpräsidenten von Malzkahn ist das große Bronzeblech aus dem Torfmoor von Gülz, Nr. Demmin, Inv.-Nr. 7573. Es ist eine nach unten halbkreisförmig verbreiterte Scheibe, die reiche Verzierungen trägt und oben umgerollt ist, sodaß sie hierin gewissen Rollennadeln gleicht, bei denen die Kopfplatte verbreitert und dekorativ entwickelt ist⁵⁾; an unserm Stück fehlt nun die Nadel ganz, und so ist ein neues Schmuckstück entstanden, das wohl an der Kleidung oder dem Pferdegeschirre angebracht war, übrigens aber noch nirgends nachweisbare Gegenstücke zu haben scheint.

Von sonstigen Bronzetyphen sind in der letzten Zeit Hohlwülste und Sichelu seltener gefunden worden, doch tauchte diesmal ein Bruchstück der ersten Art unter dem schon früher zusammengebrachten Nachlaß des Lehrers Richter in Singlow wieder auf, Nr. 7664; und zu den mannigfachen Stücken aus den Oberbaggerungen kam außer einer Tüllenart auch einmal wieder eine Sichel, Nr. 7714. Der Umstand, daß außerdem in Binow, Nr. Greifenhagen, fünf Sichelu als zusammengepackter Depotfund unter den Wurzeln eines gefällten Baumes gefunden sind, Nr. 7663, lenkt die Aufmerksamkeit von neuem auf diese Geräte. Das ausgebaggerte Stück kann nur beim Transport über die Oder verloren gegangen sein,

denn bei dem damaligen Wasserstande hat man wohl kaum die Oberwiesen schon gemäht; der weiter nach Hinterpommern hinein gemachte Depotfund beweist eben das Bedürfnis des längst verbreiteten Ackerbaues nach Einfuhr dieser unentbehrlichen Gerätschaften. Bronzesichelu sind darum in Pommern schon vielfach gefunden, weniger in Gräbern (Zuchen bei Bärwalde, im Berliner Museum) als in Depotfunden, und zwar mit jüngeren und älteren Typen zusammen besonders auf beiden Seiten der unteren Oder, wo also alte Ackerbauflächen zwischen den erwähnten Wäldern lagen. Schumann⁶⁾ wollte früher zwei Arten mit abwärts und aufwärts gerichteter Schneide unterscheiden und nannte sie west- und nordeuropäisch, doch hat Hubert Schmidt in seiner ausführlichen Abhandlung über den großen Sichelfund von 40 Stück aus Oberthau bei Merseburg⁷⁾ ihn widerlegt und unter Aufzählung aller damals aus Pommern bekannter Stücke die bei uns häufigen Knopfsichelu als westeuropäischen Typus bestimmt, der sich vom linken Rheinufer an nördlich des Breitengrades von Berlin überall findet und zum Allgemeingut der mitteleuropäischen und nordischen Bronzekultur geworden ist. Als unterscheidendes Merkmal nimmt man jetzt besser die Griffbefestigung an, während die Gestaltung der Spitze nur als Variation gilt, wie denn z. B. im Depotfund von Hoefendorf, Nr. Greifenhagen, von zwölf Knopfsichelu nur zwei eine aufwärts gerichtete Schneide haben. Hatten wir früher Beispiele dieser Art nur noch aus Rosow und Suckow, so sind in den letzten Jahren nur Stücke von Neubuchholz, Nr. Randow (Nr. 5729), vier unter fünf Exemplaren von Gr. Benz, Nr. Raugard (Balt. Stud. N. F. XVI, 175 mit Tafel), dazu gekommen, runde Knopfsichelu ferner von Schöningsburg (Nr. 6128) und drei aus den Oberbaggerungen.

Spinnwirtel stehen in einem gewissen Zusammenhange mit solchen Ackerbaugeräten, denn sie bezeugen das Alter der allgemeinen Kenntnis des Flachsbauers und der Spinnkunst: neue Stücke dieser Art sind von Brüsewitz, Nr. Sahig, Nr. 7656, eingegangen und drei von Singlow, hierbei auch ein Schleiffstein, Nr. 7667—70.

Wichtig durch Größe und Fundort ist eine Lanzen spitze, die als Geschenk in das Museum des Marienstifts-Gymnasiums in Stettin gekommen ist. Sie hat hellgrüne Patina, mißt 31 cm und ist bei Gartenarbeiten im Park der Ölmühle zu Züllchow bei Stettin 1914 gefunden. Sie gehört zur Art der Lanzen mit langer Tülle und verhältnismäßig schmal gewölbten Flügeln, und während viele in unsrer Sammlung unten glatt verlaufen, trägt sie am untern Tüllenrande reiche Verzierung. Schumann wollte auch einheimische und eingeführte nordische Formen unterscheiden⁸⁾ doch gehen sie leicht

⁴⁾ Sonntagsbeilage der Strals. Zeitung 1915, Nr. 29.

⁵⁾ Zeitschrift für Ethnologie 1904, 573 und Typenart II.

⁶⁾ Balt. Stud. 46, 141; Neue Folge IV, 148.

⁷⁾ Zeitschrift f. Ethnol. 1904, 436 und 451.

⁸⁾ Balt. Stud. N. F. IV, 146.

ineinander über und kommen häufig neben einander vor wie im Depotfund von Hoekendorf und Vietkow. Auch die Verzierung beweist ein langes Fortleben einmal erfundener Motive, wie S. Müller⁹⁾ nachgewiesen hat, daß Strichzonen, durch leere Zwischenfelder abgegrenzt und durch Dreiecke gefällig in die freie Fläche übergeführt, schon in der Keramik der Steinzeit angewendet wurden und ebenso auf den verzierten Bronzewaffen erscheinen. Mit Recht beachtet man nun also auch diese Ausgestaltung des Tüllenrandes mehr, Kieckebusch¹⁰⁾ stellt Exemplare mit umlaufenden Strichzonen und Querstrichen dazwischen für Brandenburg zusammen, und auf einem andern Stück verlaufen außerdem nach oben noch abgerundete Dreiecke. Die Züllchower Lanzenspitze hat drei nach unten an Strichzahl zunehmende Horizontalstreifen, die eine Wandbefestigung am Schaft nachahmen, hier aber durch leere Zwischenfelder unterbrochen sind, während nach oben das Ornament durch Dreieckslinien in die Fläche übergeführt wird und außerdem in eingepunzte Punkte allmählich ausläuft. Die Verzierung verrät großen Kunstsin. Die Ausführung aber zeigt oft noch die unsichere Linie der Handausführung, sodaß wohl einheimische Herstellung anzunehmen wäre, und zwar wieder eine Niederlassung oder der Rest eines Händlerdepots in einem Vorort des an der Stelle des heutigen Stettin gelegenen Platzes der Bronzezeit.

Zur Eisenzeit leiten Übergangsfunde hinüber, die auch in diesem Jahre auf einigen Urnenfeldern mit der bekannten Keramik und kleinen Beigaben von Bronze- und Eisensachen gemacht sind. Mehr aus der Nähe kommen derartige Dinge von Barnimslow, Kr. Randow, wie schon im letzten Jahresbericht nach einer kurzen Zeitungsnachricht erwähnt wurde; jetzt sind von dem ganz beträchtlichen Gräberfelde noch fünf Urnen, Reste eines Gürtelhakens und zwei Bronzeringe eingeliefert worden, Inv.-Nr. 7609—15. Ferner gingen von Darßelow, Kr. Rummelsburg, Urne, Urnendeckel, Spinnwirtel und Bernsteinperle an einem Bronzefettchen ein, Nr. 7707—10; von Schlennin, Kr. Bublitz, ohne Beigaben sieben der Form nach spätbronzezeitliche Urnen, Nr. 7719—25. Diese Gräberfelder sind leider nicht sorgfältig und sachkundig untersucht worden, aber in Merlin, Kreis Köslin, hat Herr Pastor Magdaliniski genauere und erfolgreiche Forschungen angestellt; dort waren schon früher viereckige Steinkistengräber bekannt, zu denen jetzt ganz eigenartig gemischte Funde hinzugekommen sind, denn in einiger Entfernung von jener Stelle sind auf einem Raume von 30 m neben einander Urnen mit Steinpackung, mit bloßer Steinüberdeckung, ohne Steinsatz, Brand-

gruben mit und ohne Urnen, endlich sogar Skelettbestattung gefunden worden. Es scheint wirklich eine historisch geordnete Reihenfolge der Bestattungsformen vorzuliegen, in der älteren Urne fand sich eine Schwanenhalsnadel, in den späteren Brandgruben eine Eisenfibel, Streitart, runde Messer, Dolche und zwei Arten von Lanzenspitzen mit kantigen und gewölbten Seitenschneiden. Wie freilich zu erklären ist, daß dies alles so nahe zusammen lag und außer der abweichenden Skelettbestattung unter den Urnen sich sogar ein anscheinend wendisches Gefäß befand, ist noch nicht zu ersehen, wenn man nicht etwa Nachbestattung annehmen will.

Von einer vorgeschichtlichen Fundstätte gibt Herr Amtsrichter Bernhard Schmidt in Körlin dankenswerte Nachricht. Bei Gelegenheit der Berichtigung, daß ein im letzten Jahresbericht erwähntes Steinbeil nicht im Wasserlauf der Persante, sondern 100 m von der Persante in einem Rinnsal nebst einigen gesprengten Steinen als Packung verwendet gelegen habe, wird das Gelände genauer beschrieben. Bei Hoppekaten und näher bei Körlin finden sich öfter Urnenscherben, und nach dem Meßtischblatt hieß eine südwestlich von Hoppekaten und östlich von Lübbow gelegene Höhe noch Hünenberg; es dürfte also auch hier ein ähnliches Urnenfeld vorhanden gewesen sein.

Aus der römischen Zeit sind neue Formen von Schmuckfibeln bekannt geworden. Martin Schülze hat die von Treptow a. Rega unter genauer Ermittlung der Fundumstände sachkundig beschrieben¹²⁾. Die vier Stücke kamen wahrscheinlich von einem Skelettgrabe, nicht aus den in der Nähe beobachteten Siedelungsgruben, und sind in den Schüttelmaschinen der Zementsteinfabrik arg verstümmelt, bevor sie gerettet und dem dortigen Heimatmuseum zugeführt wurden. Immerhin läßt sich noch erkennen, daß alle aus Silber hergestellt und drei teilweise mit Gold belegt waren, die Bügel hohl, die Füße nach der Mitte verbreitert und reich verziert; zu vermuten ist eine untere Sehne und bei einem Stück eine vielleicht halbrunde Kopfplatte. Aus Norddeutschland sind keine Parallelen bekannt, wohl aber aus Böhmen und der Maingegend, die eingestanzten Ornamente dagegen enthalten skandinavische Motive, und eine gegenseitige Berührung konnte in Hinterpommern vorkommen, wo die ostgermanischen Rugier saßen, die sich im 4. Jahrhundert nach Süden ausbreiteten.

Eine gleichfalls verstümmelte Silberfibel von Hagenhorst, Kr. Neustettin¹³⁾, fand sich mit Urnen in einer rechteckigen Steinkiste, mit Leichenbrand; sie ist aus Bronze, aber mit reichverziertem Silberbelag auf der halbkreisförmigen Kopfplatte und scheint demselben Formkreis anzugehören, wozu die Fundstelle durchaus passen würde.

⁹⁾ Nord. Altertumskunde I, 157 und 288.

¹⁰⁾ Vorgeschichte der Mark in der Landeskunde, III, S. 378, Abbild. 199 und 212—214.

¹¹⁾ Balt. Stud. N. F. XVI, 197. Monatsblätter 1915, 85 mit Abbild.

¹²⁾ Balt. Stud. N. F. XIX, 299 mit Abbild.

¹³⁾ Monatsblätter 1915, 79 m. Abbild. (umzukehren).

Für die Waffen dieser ganzen Periode ist eine umfassende Darstellung von Martin Jahn erschienen,¹⁴⁾ die bei Behandlung der Zeit von 700 v. Chr. bis 200 n. Chr. auch die pommerschen Funde vollständig enthält und ihr Verhältnis zu den Nachbarländern schließlich auf zwei Karten übersichtlich vor Augen führt. Schon der Übergang von den bronzezeitlichen Lanzenspitzen zu den eisernen wird gerade an dem wichtigen Funde von Remmin, Kreis Schwelbein, dargetan, der aus Birchows Besitz ins Berliner Museum kam, leider aber im Verzeichnis des Berliner Ausstellungskataloges fehlt. Sodann ergibt sich aus Karte 1, daß im Gegensatz zum Fehlen von Waffen in den vorausgehenden Perioden mit dem Beginn der Spätlatènezeit germanische Waffen zahlreich im östlichen Hinterpommern als einem Hauptfundgebiet auftreten und sich außer nach Süden von dort in einer reichbesetzten Zone bis zur Ober hinziehen. Unter den Orten zeichnen sich hier durch Waffenreichtum besonders Roppenow und Buzke aus, und man wird diese hohe Waffentechnik den Burgundern zuschreiben müssen, da ja die Bornholmer Gräber dieselben Formen enthalten; eine südlichere Gruppe wird den Bandalen, eine südwestliche den Mainisweben zuzuschreiben sein. Die zweite Karte zeigt dagegen in der Kaiserzeit fast gar keine Waffenfunde aus Pommern, obwohl doch Schmucksachen und Keramik überall aus Blumes Zusammenstellung bekannt sind; dieser Umstand wird als veränderte Grabstätte durch Zuwanderung der Gothen erklärt und eine Vermischung von ost- und westgermanischen Formen am Unterlauf der Oder nachgewiesen. Die außerpommerschen Verhältnisse können hier übergangen und nur die Ausführungen angedeutet werden, die der Bewaffnung der Kelten und Römer gewidmet sind, nach denen im Hauptteil die germanische Bewaffnung nach einzelnen Typen in historischer Entwicklung vorgeführt wird. Nichts wird übersehen, die Zahl der bekannten Stücke wird berechnet, die örtliche Verteilung erörtert, die technische Herstellung untersucht, und bei jedem Abschnitt finden sich Einzelheiten aus dem pommerschen Material. So ergibt sich bei den Lanzenspitzen z. B. als eine der größten die 51 cm lange von Brendemühl, Kr. Kammin, für die verhältnismäßig seltenen Lanzenstübe sind, wie sonst vielfach, Buzke und Roppenow ergiebig, auch die schon mehrfach behandelten verzierten Lanzenspitzen werden durch pommersche vervollständigt über die kürzeren Angaben in Rossina's Vorgeschichte S. 182 hinaus. Ähnlich werden bei den Schwertern, bei Schild, Helm und Panzer alle einschlägigen Fragen gelegentlich durch Angaben aus Pommern beantwortet, so die burgundische Schwertscheidenform wieder bei Roppenow, ebenso die einschneidige Schwertform hier und in Singlow,

Scheidenbeschlagstücke mehrfach in Buzke wie auch die Ort-bänder, die ungemein zahlreichen Arten der Schildbuckel (Tafel III), Buckelnägel, Schildbesseln u. a. Schließlich werden die Fundorte germanischer Waffen aus beiden Perioden auch für Pommern statistisch aufgeführt, ebenso die gegebenen Abbildungen. Es leuchtet ein, daß nicht nur unser Material aus diesen Perioden nun vollständig überschaut, sondern aufs beste mit dem in andern Sammlungen verglichen werden kann, und dabei manche noch wenig bemerkte Einzelheit erst recht Beachtung findet. Allgemein müssen aber auch in weiteren Kreisen die Schlussfolgerungen Anklang finden, die unwiderleglich aus diesen mühsamen Forschungen gezogen sind. Gegenüber dem keltischen Einfluß hat die germanische Waffenschmiedekunst sich doch selbständig betätigt und z. B. die Schildbuckel erst eingeführt, das einschneidige Schwert selbst aus dem Hiebmesser entwickelt, nur das zweischneidige Schwert von den Kelten übernommen, aber bald in gleicher Vollkommenheit nachgeschmiedet und fortgebildet. Besonders die Lanzenspitzen haben die Germanen nach Bronzemustern in Eisen ausgestaltet und mit den Kelten zur höchsten Vellendung gebracht. Die Angaben des Tacitus finden sich durch die archäologische Forschung im ganzen bestätigt, Hauptwaffe war die eiserne Framea, Schwerter waren seltener, die kurzen von ihm erwähnten waren wohl die burgundischen einschneidigen, und die zweischneidigen verbreiteten sich erst kurz vor den ihm gewordenen Nachrichten. Schußwaffen waren dagegen noch seltener, aber nicht aus technischem Unvermögen, sondern nach dem Charakter des wagemutigen, tapferen Volkes. Dieses Ergebnis, gewonnen auch aus unsern Fundstücken, widerlegt also auch bündig die Behauptung eines unlängst bei uns gehaltenen Vortrages, dem ich freilich sogleich mündlich widersprochen habe, daß die Ausgrabungen der letzten Jahre auf sehr vielen Punkten die Zuverlässigkeit der taciteischen Angaben, wenigstens auf diesem Gebiete, in Frage gestellt hätten¹⁵⁾. Gerade das Gegenteil ist erwiesen und übrigens auch schon von Schumacher in seiner Abhandlung über die Germania des Tacitus und die erhaltenen Denkmäler¹⁶⁾ behauptet: im ganzen sind seine Schilderungen nach Ausweis der erhaltenen Denkmäler sogar ganz vorzüglich und berichten Einzelheiten, wie sie nur ein tüchtiger Sachkenner und scharfer Beobachter geben konnte. Auch der oft beklagte Mangel an einer Ausgabe der Germania, die in gleicher Weise Sprache und Alttextumskunde berücksichtigte, ist neuerdings erfreulich durch Ammons Buch¹⁷⁾ beseitigt, das einen Einblick in die umfangreiche Literatur und eine Anschauung durch zahlreiche Abbildungen und Karten gewährt, übrigens aber sich mehr

¹⁴⁾ Monatsblätter 1912, S. 41.

¹⁵⁾ Mainzer Katalog Nr. 1, 1912, S. 132.

¹⁷⁾ Germania von Tacitus. Mit 73 Bildern und 6 Karten. Bamberg 1913.

¹⁴⁾ Die Bewaffnung der Germanen in der älteren Eisenzeit. Mannus-Bibliothek Nr. 16.

für eine gegenseitige Durchdringung der germanischen und römischen Kultur entscheiden möchte, wenn auch schließlich das eben erwähnte Urteil wiederholt wird. Bei der Bewaffnung könnte aber in einer Neuauflage statt der kurzen Angaben auf S. 8—10 gewiß mehr aus den gesicherten Ergebnissen der Forschungen Jahns angeführt werden.

Wendische Funde sind aus Garz und Rützenhagen eingeliefert worden, und zwar stammen Pfeilspitzen und Pfeilriemen aus Hirschhornzacken von den Oderwiesen bei jener Stadt, Nr. 7619, von letzterem Ort im Kreise Schivelbein war nach Nr. 32 meiner „Prähistorischen Funde“ früher noch kein Burgwall bekannt, der nun festgestellt ist und wendische Scherben geliefert hat, Nr. 7706. Manche dieser Burgwälle werden immer ohne chronologische Ansetzungen bleiben und allmählich verschwinden, darum ist es von Wert, wenigstens die Zeit der Zerstörung oder des Aufgebens solcher Anlagen in einzelnen Fällen noch ermitteln zu können. Die Anlage des Kolbäher Klosters steht im Zusammenhange mit der Schenkung Wartislaws, der dort eine Burg besaß; sind nun deren Wälle jenseits der Plöne im Überschwemmungsgebiet noch heute erhalten und durch slavische Scherben ergiebig, so läßt der 1173 begonnene Bau des Klosters auf festem Boden am diesseitigen Ufer in etwa 2 Kilometer Entfernung die Vermutung zu, daß jene wendische Burg bald danach aufgegeben sein wird, zumal die Gebeine des Stifters 1188 in dem Neubau beigelegt wurden. Die wendische Burg in Pyritz, heute noch der Hügel des Altstädter Friedhofs, auf dem man wendische Scherben findet, ist erwiesenermaßen Ende Juni 1283 von dem Markgrafen von Brandenburg zerstört.¹⁸⁾

Aus der Wikingerzeit ist ein Fund seiner zeitgenössisch wichtigen Entdeckung halber außer dem wissenschaftlichen und metallischen Wert noch besonders beachtenswert. In Peteritz bei Kolberg hatte nach Zeitungsnachrichten ein Gastwirt vor vier Jahren ein Steinkistengrab freigelegt und die Steine zum Hausbau verwendet; die Urnen zerfielen, und ein schwerer Metallring wurde in die Kiste mit altem Eisen geworfen. Als nun Kupfer und Messing abgeliefert werden mußten, erinnerte sich die Frau des Ringes, der sich bei der Untersuchung als goldener Halsring der Wikingerzeit herausstellte mit einem Wert von 4000 Mark und dem Kolberger Stadtmuseum zugeführt wurde.

Wie dieses Stück durch die Kriegsmetallsammlung aus seiner Sammelkiste hervorgehoben worden ist, so hat ja auch anderswo der große Krieg unvermutet Altertümer zutage gefördert. Hoffen und wünschen wir aber, daß die weitere Forschung sich bald wieder voller Muße erfreuen möge und Altertümer nur bei Werken des Friedens ans Licht treten!

¹⁸⁾ Monatsblätter 1916, 44.

Zur Geschichte des Daber-Naugardschen Kreises in den Jahren 1806—1808.

Am Tage nach der Ergebung Hohenlohes bei Prenzlau öffnete auch Stettin den Franzosen seine Tore (29. Oktober 1806), und nun war das ganze Land in die Hand der Feinde gegeben. Auch der Dewitz-Daberische Kreis bekam bald die Härte der Fremdherrschaft zu spüren, wenn er auch von kriegerischen Ereignissen 1806 verschont blieb. Doch seine geographische Lage zwischen Stettin und der belagerten Festung Kolberg brachte ihm bald doppelte Lasten. So verlangte die französische Verwaltung Brot, Schuhe und andere Lieferungen, während die Kolberger Behörde ähnliche Forderungen stellte nicht nur für die Besatzung, sondern auch für Schills Streifkorps.¹⁾ Als dieser dann den Stützpunkt seiner Unternehmungen nach Naugard verlegte, forderte er von dem Kreise 200 Arbeitskräfte, die seine dortige Stellung noch verstärken sollten. Aber der Feind griff Schill mit Übermacht an, so daß er Naugard räumen mußte, während nur ein kleiner Teil zurückblieb; da fielen weit über die Hälfte der Armierungssoldaten oder gerieten in französische Gefangenschaft.²⁾

Der Kreis litt auch weiterhin, da er an die Militärbehörde nach Köslin Zahlungen zu leisten hatte, die sich im April 1807 auf 6000 Rtlr. und mehr beliefen, zu den Tafelgeldern der vor Kolberg und Danzig liegenden französischen Generale beisteuern und in jeder Woche bestimmte Materialwaren liefern mußte, die nur durch Ankauf schwer und teuer beschafft werden konnten.³⁾ Mit der Dauer des Krieges nahmen die Lieferungen immer mehr zu. Im Mai 1807 klagte der Landrat Friedrich von Dewitz, er könne von den Leistungen seines Kreises keine Übersicht geben, da die Requisitionen sehr vielfältig und dringend seien und eine auf die andere folge.⁴⁾ Bis Ende August 1807 hatte der Kreis zu liefern gehabt: 23 Scheffel 10 Mæhen Weizen, 3 Scheffel 6 Mæhen Weizenmehl, 29 Wispel 10 Sch. 8 M. Roggen, 36 W. 11 Sch. 5 M. Gerste, 32 W. 16 Sch. 9 $\frac{1}{2}$ M. Roggenmehl, 42 W. 4 $\frac{1}{2}$ M. Gerstenmehl, 7 Sch. 2 M. Erbsen, 309 W. 20 Sch. 11 M. Hafer, 4158 Zentner 82 Pfund Heu, 391 Schock 116 Bund Stroh, 42 011 $\frac{1}{2}$ Pfund Brot, 12 446 $\frac{11}{16}$ Quart Branntwein, und, einschließ- lich 388 Ochsen, 1192 Hammel, 42 Schweine, 171 156 $\frac{1}{2}$ Pfund Fleisch.

Kein Wunder, wenn der Stellvertreter des Landrats Christian Ludwig von Dewitz auf Wuffow durch die Stettiner

¹⁾ Vgl. Rudolphson, Geschichte der Stadt Naugard. S. 257 bis 264.

²⁾ R. St. A. Stettin s. v. Stett. Reg. Abt. I Tit. II B Nr. 1a fol. 3.

³⁾ Ebenda: s. v. Napol. Kriegslasten 1488.

⁴⁾ a. a. O. s. v. Napol. Kriegslasten 1486.

Behörde den König dringend um Unterstützung seines Kreises bittet.⁵⁾

Der Frieden zu Tilsit änderte nicht viel an den Zuständen, da das Land von französischen Truppen besetzt blieb, bis die von Napoleon geforderte hohe Kriegskontribution bezahlt sei. Der auf den Daber-Naugardschen Kreis entfallende Anteil betrug, wie die Kriegs- und Domänenkammer schon am 28. Dezember 1806 dem Landrat Friedrich von Dewitz mitteilte, 64 775 Rtlr. 22 Gr. 2 Pf. Ein Zehntel der Summe sollte binnen 14 Tagen eingeschickt werden.⁶⁾ Indessen noch im Mai 1807 hatte er nicht mehr als 1000 Rtlr. an die Kriegskasse abführen können, da trotz aller Bereitwilligkeit der Bevölkerung die Armut im Kreise zu groß sei.⁷⁾ Erst im Oktober meldete sein Stellvertreter die Einsendung des Restes vom ersten Zehntel an, in der Erwartung, daß der Kreis mit weiteren Zahlungen verschont bleiben werde.⁸⁾ In dieser Hoffnung sah er sich jedoch bald getäuscht. Selbst seine Versicherung, daß durch Sengen und Brennen nicht mehr aus dem Kreise zu erpressen sei, halfen nichts. Noch im Oktober 1807 rückte ein Strafvollziehungstrupp ein, der bis zur Entrichtung der von der kaiserlichen Verwaltung geforderten 5 Zehntel bleiben und verpflegt werden sollte.⁹⁾ Zwar begnügten sich die Franzosen später mit 3 Zehnteln, aber anstatt der Kriegskontribution traten Beisteuern zur Verpflegung der französischen Besatzungen, die auf Grund des Vertrages vom 8. September 1808 in den Festungen Stettin, Küstrin und Glogau blieben, während das Land geräumt wurde. Zu diesen Verpflegungskosten mußte der Kreis Daber 1808—1810 allein 6388 Rtlr. zahlen.¹⁰⁾

Dazu kamen die Requisitionen für die durch den Kreis auf der großen Straße Stettin-Danzig marschierenden Abteilungen; so war allein im Februar 1808 für die französische Artillerie 4000 Pferde Vorspann zu stellen.¹¹⁾ Ferner wurden Lieferungen für die Magazine und Lazarette in Naugard und Stettin verlangt; vor allem aber mußten für die im Kreise selbst „kantonierenden“ Truppen Lebensmittel und Futter beschafft werden.¹²⁾ Vom 1. September 1807 bis Juli 1808 betrug die Lieferungen: 7 Wispel 13 Scheffel 11 Mezen Weizen, 2 Mezen Weizenmehl, 9 W. 4 Sch. 14 M. Roggen, 9 W. 16 Sch. 1 M. Roggenmehl, 1 W. 6 Sch. 3 M. Gerste, 4 W. 20 Sch. Gerstenmehl, 3 Sch. 20 M. Erbsen, 461 W. 17 Sch. 4²/₁₅ M. Hafer, 6209 Zentner 6 Pfund Heu, 327

Schock 101¹/₅ Bund Stroh, 241 891³/₁₆ Pfund Brot, 14 633⁹/₁₆ Quart Brantwein, 119 756¹¹/₂₀ Pfund Fleisch einschließlich der gelieferten 288 Ochsen und 507 Hammel, 12 Ellen Leinwand, 108 Quart Weinessig, 2¹/₄ Pfund Charpie, 5¹/₄ Maß Holzasche, 31 Hemden und je 85 Dielen zu 6 und 12 Fuß.

Das schlimmste aber war und blieb die Einquartierung selbst, deren Last übrigens ganz ungleichmäßig verteilt war. So hatte das Gut Daber bis zum 30. November 1807 nur 44 Verpflegungstage, allerdings große Lieferungen für die Besatzung in Daber, deren Kapitän nicht mit sich spaßen ließ.¹³⁾ Das Gut Wuffow hatte in derselben Zeit 70 Verpflegungstage und Klein Benz 173. Dagegen hatte Sallnow deren 522, Bernhagen 630, Hoffelde mit dem zugehörigen Bauerndorf Roggow 738, Jarbezin 854, Malbwin, Höckenberg und Wolkow zusammen 950 und Meesow gar 1074.¹⁴⁾

Die französische Einquartierung wurde besonders lästig durch ihr unverschämtes Betragen, das den Gutbesitzern viel Ärger bereitete. Die Offiziere gingen darin oft den Soldaten mit schlechtem Beispiel voran.¹⁵⁾ Nicht zufrieden mit ihrer Ration an Brot, Fleisch und Branntwein, forderten sie Kaffee, Wein, Rum und andere Sachen, die die Quartiergeber selbst nicht hatten, oder verdarben mutwillig mehr an Futter, Heu und Stroh als ihnen geliefert werden mußte. Trotzdem gaben die unglücklichen Kreisinsassen alles hin, so lange noch etwas da war, ohne an die Zukunft zu denken.¹⁶⁾ Mancher Bauer wäre am liebsten vor den Ausschreitungen und Gewalttaten der französischen Soldaten aus der Heimat geflohen. Mit banger Sorge sahen die Gutsherren dem Winter 1807/1808 entgegen, da man zweifelte das Vieh durchfüttern zu können.¹⁷⁾ Noch schlimmer waren die Bauern dran. „Fast die Hälfte hat kein Korn, kein Futter, kein Vieh mehr. Deshalb haben sie zur Saatzeit ihr Land unbestellt lassen müssen“¹⁸⁾. Fälle von Widerseßlichkeit gegen die fremden Eroberer blieben natürlich nicht aus. So versagten die Bauern in Weitenhagen dem Befehle, Wagen nach Naugard und Gollnow zu stellen, schon 1807 den Gehorsam; ja sogar der Schulze weigerte sich, sein 3. Pferd als Vorspann herzugeben, so daß der stellvertretende Landrat Christian Ludwig von Dewitz ihn

⁵⁾ Vgl. Anm. 11.

⁶⁾ Nach Angaben in Nap. Kriegslasten 1492.

⁷⁾ Schreib. Christ. Ludw. v. D. an d. Landr. Fr. Chr. Aug. v. Dewitz Naugard 9. Okt. 1907. Depof. d. Landeshauptm. Hinterpom. Rubr. XXI. Nr. 2.

⁸⁾ Major Carl v. D. an f. Gattin Luise v. Krebs. Wuffow, 16. Febr. 1808.

⁹⁾ Briefe Chr. Ludw. v. D. an d. Landrat Fr. Chr. Aug. v. D. Naugard. 7. u. 11. Oktober 1807. Depof. d. Landeshauptm. Hinterp. Rubr. XXI. Nr. 2.

¹⁰⁾ Carl v. D. an f. Gattin Luise v. Krebs. Wuffow, 16. Februar 1808.

⁵⁾ Nap. Kriegslasten 1492.

⁶⁾ Nap. Kriegslasten 1487.

⁷⁾ Nap. Kriegslasten 1486.

⁸⁾ Depof. des Landeshauptm. Hinterpom. Rubr. XXI. Nr. 2.

⁹⁾ Ebenda und Nap. Kriegslasten 1487.

¹⁰⁾ Nap. Kriegslasten 1486.

¹¹⁾ Der Major a. D. Carl v. Dewitz an seine Gattin Luise v. Krebs d. d. Wuffow 1808 Febr. 16.

¹²⁾ Nap. Kriegslasten 14.

nach der Sitte der Zeit mit Peitschenhieben bestrafen ließ¹⁹⁾. Widerwillig nur und mit Murren gaben die wohlhabenderen Kreise ihre Geldbestände her, die ärmeren verkauften sogar Hausrat und nahmen statt den Betten mit Strohlagern vorlieb²⁰⁾. Die Not stieg immer höher. Auch das Jahr 1808 brachte zunächst keine Erleichterung. Noch im Mai klagte der inzwischen zum Kreisdeputierten gewählte Carl von Dewitz auf Weitenhagen seiner Gattin: „Hier hat fast kein Bauer mehr auf vier Wochen zu leben und soll 2—3 Franzosen ernähren, die außer ihre Beköstigung soviel Forderungen an Sachen und Geld machen, daß es kein Mensch aufbringen kann. Klagen und Vorstellungen helfen zu nichts; denn alles steckt unter eine Decke. Es scheint ganz Vorsatz zu sein, das Land aufs äußerste zu ruiniren und hierin ist der Endzweck erreicht. Das Saatkorn ist alle, . . . die Pferde sind zu Schanden getrieben und die Ochsen soweit geliefert und geschlachtet, daß wir nur noch 1 Ochsen haben, so daß der Acker nicht bestellt werden kann.“ Er macht seinem gequälten Herzen Luft in den Worten: „Die Franzosen sind wahre Blutgelder“²¹⁾.

Wenn trotz allem damals unsere Vorfahren über die schwere Zeit hinwegkamen, so mag diese Erkenntnis die Zuversicht in uns wachsen lassen, daß wir auch trotz der schweren Entbehrungen und Einschränkungen durchhalten werden, zu denen unseres erbittertsten Feindes hinterhältige Kriegsführung uns gezwungen hat.

Bericht über die Versammlung.

In der letzten Sitzung der Gesellschaft für pommersche Geschichte und Altertumskunde sprach Herr Stadtschulrat H a h n e über „Hessische Kulturbilder“. Ausgehend von einem Ueberblick über Bodengestaltung und Klima des hessischen Landes, das von Odenwald und Spessart bis an die Diemel und mittlere Weser, vom Osten des rheinisch-westfälischen Schiefergebirges bis an das Eichsfeld, an Thüringer Wald und Rhön reicht, über seine Bodenschätze, Land- und Waldwirtschaft, besprach er die Besiedlung dieses mannigfaltigen Gebietes in vorgeschichtlicher Zeit, wobei sich die fruchtbare Wetterau als der Boden erwies, auf dem noch heute das Begeneh, Art und Gruppierung der Siedelungen, die Kultur der neolithischen Bewohner sich mit aller wünschenswerten Deutlichkeit feststellen lassen. Germanen folgten ihnen, die wehrhaften Katten, einer der wenigen deutschen Stämme, die sich bis zum heutigen Tage die Herrschaft auf der ererbten Scholle erhalten haben. Auch sie haben manche Spuren alter Götterverehrung hinterlassen; und wenn auch die Geismarer Eiche den Streichen des Bonifatius gefallen ist, so reden doch heute noch allenthalben die uralten Gerichtsklinden ihre Aeste empor. Nicht ohne Kämpfe haben die Katten ihr Gebiet behaupten können.

¹⁹⁾ Befehl Chr. Ludw. v. D. an den Justizammann Sprenger. Buffow 28. III. 1807.

²⁰⁾ Chr. Ludw. v. D. an d. Landr. Fr. v. D. Naugard, 11. X. 1807 a. a. O. u. an die Regierung. Naugard, 15. X. 1807. Nap. Kriegskl. 1486.

²¹⁾ Carl v. D. an seine Gattin Luise v. Krebs. Naugard 11. V. 1808. (Diese Briefe i. Besitz d. H. Oberstl. v. Dewitz gen. v. Krebs in Berlin sollen im 3. Band d. Familiengesch. d. Geschl. v. D. abgedruckt werden.)

Die Römer haben von Trajan an ihren Fuß auf den fruchtbaren Südbteil Hessens gesetzt und durch den Pfahlgraben (Limes) gesichert. In seiner Hut entwickelte sich wieder Leben in den wohlhabenden Drtschaften der Reihnlande (Hedderheim); doch haben die Römer die Nähe des germanischen Nachbarn nie vergessen, ein vortreffliches strategisches Straßennetz geschaffen und die Grenzwehren (Saalburg) gut ausgebaut. Doch schon nach 100 Jahren brach ihre Herrschaft jäh zusammen, und tatkräftige Herrscher, wie Probus und Konstantin, haben dieses Geschick nicht zu wenden vermocht. Seitdem leben die Hessen, von späterer Slavenflut unberührt, auf ihrem alten Boden. Wenn auch spätere verwüstende Kriege (Otto von Northeim, Heinrich IV., die Sterner, Kurmainz, vor allem Götz und Isolani) das Gedeihen des Landes aufs schwerste beeinträchtigt haben, so haben sie doch auch den Charakter der hessischen Siedelung bestimmt und die zahlreichen bürgerlichen und ritterlichen Wehrbauten erzeugt, an denen Hessen so reich ist. In ihrem Schutze ist das geistige und z. T. auch das wirtschaftliche Leben, das sich seit den Tagen des Bonifatius, Sturms, Einhardts in Fulda, Friglar, Seligenstadt u. a. entwickelte, mit der Reformation auch an den Höfen der Landgrafen von Hessen, der Grafen von Hanau, in Frankfurt, Schlüchtern usw. eine bevorzugte Stätte fand, zu hoher Blüte gelangt. Die Hofhaltung der Karolinger in Seligenstadt und anderen fränkischen Königshöfen, der Hohenstaufen in Gelnhausen und auf der Voynenburg, der mächtigen Hüdinger, Münzenberger, Solms, Falkensteiner, Hsenburger Dynasten und der Fulder und Mainzer Kirchenfürsten, die vielen Fehden der Gutten, Buchenau, Haune, Niedelfel, Hanstein usw., die Einwanderung der wallonischen und französischen Reformierten, kirchliche Reibungen (die Reformation, Binzenborf) brachten buntes Leben ins Land. Vortragender suchte die Entwicklung und das Bezeichnende des hessischen Wohn- und Städtebaues, der hessischen Burgen und Kirchen, der als Vorrecht des altangesehnen Bauernstandes jäh festgehaltenen farbenreichen Trachten an einer großen Zahl farbiger Licht- und anderer Bilder zu veranschaulichen, wobei er bei dem ungeheuren Reichtum des Stoffes sich an einzelne frei herausgegriffene Gebiete halten mußte. Er suchte für die uralten, oftmals an Nürnberg und Rotenburg a. T. erinnernden malerischen Städte, für die vielfach noch mauerumwehrten Dörfer, für ihre wunderhübschen Kirchen und Holzbauten, für die ragenden Burgen und Schlösser, für das kernige Volk Interesse zu erwecken und hat jedenfalls alle, an denen die Ergebnisse dieser Kriegszeit nicht spurlos vorübergezogen sind, auf seiner Seite, wenn er dem Deutschen wünscht, sich auf sich selbst zu besinnen und die wunderbaren deutschen Landschaften mit ihren Kulturdenkmälern zu durchwandern, anstatt sein gutes Geld den welschschweizerischen oder italienischen Gasthäusern zuzutragen.

Literatur.

Auf den Aufsatz von Alexander Brückner über Ostdeutschlands slavische Namengebung (Deutsche Geschichtsbl. XVII 1916 S. 75—90) mag auch hier aufmerksam gemacht werden. Er verdient namentlich bei Lokalforschern Beachtung, wenn man auch nicht in allem dem Verfasser zustimmen mag. Zur Vorsicht in der Deutung slavischer Ortsnamen kann nicht genug geraten werden.

M. W.

Inhalt.

Anzeigen und Mitteilungen. — Über Altertümer und Ausgrabungen in Pommern im Jahre 1915. — Zur Geschichte des Daber-Naugard'schen Kreises in den Jahren 1806—1808. — Bericht über die Versammlung. — Literatur.

Für die Schriftleitung: Archivar Dr. Grotefend in Stettin.
Druck von Herrcke & Lebeling in Stettin.
Verlag der Gesellschaft für Pommersche Geschichte und Altertumskunde in Stettin.